

**Thomas Föbel**

*Gott – Begriff und Geheimnis. Hansjürgen Verweyens Fundamentaltheologie und die ihr inhärente Kritik an der Philosophie und Theologie Karl Rahners.* Tyrolia Verlag, Innsbruck 2004, 1024 pp.

Die vorliegende Arbeit wurde 2003 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen und stellt eine an Umfang und Inhalt höchst gewichtige Arbeit dar. In kaum zu überbietender Akribie und mit bewundernswerter Klarheit bietet Thomas Föbel in einem ersten Teil eine hermeneutisch-kritische Rekonstruktion des von ihm hoch geschätzten fundamentaltheologischen Ansatzes des Freiburger Theologen Hansjürgen Verweyen, wobei er auf einer synchronen Ebene zum einen die Struktur und Inhaltlichkeit aufdecken will, zum anderen die verwendeten Argumentationsstrukturen und -strategien. Dabei wollte er auch umfassende Verweise zwischen den unterschiedlichen Schriften aus verschiedenen Phasen herstellen, da die Rezeption des Gesamtwerks Verweyens noch am Anfang steht. Dadurch und weil auch die unterschiedlich vorgebrachten Kritiken berücksichtigt werden, erhält der erste Teil bewusst auch dokumentarischen Charakter. Er folgt in seinem formalen Aufbau den ersten beiden Teilen des Hauptwerkes Verweyens, *Gottes letztes Wort*, worin dieser die Vernehmbarkeit sowie das tatsächliche Ergangensein der Offenbarung untersucht, d.h. die Glaubensverantwortung vor dem Forum der philosophischen und der historischen Vernunft.

Der zweite Teil ist diachron angelegt und untersucht, wie der sukzessiv entstandene Ansatz Verweyens wesentlich eine (partiell) positive wie (integral) kritische Auseinandersetzung mit dem philosophischen und theologischen Ansatz Karl Rahners darstellt. Das diachrone Vorgehen ermöglicht zum einen eine schärfere Konturierung von Verweyens Ansatz, zum anderen faire Rückfragen an ihn. In diesem Teil soll auch eine Gegenüberstellung zentraler Aspekte der transzendentaltheologischen Fundamentaltheologie Rahners mit diesem dezidiert transzendentalphilosophisch fundiertem Ansatz versucht werden, ohne diese systematisch vergleichen zu wollen, da der Verfasser dies zum jetzigen Zeitpunkt als noch nicht gewinnbringend ansieht. Wie Föbel in der Einleitung freimütig zugibt, ist diese Arbeit

besonders dem Denken Karl Rahners verpflichtet, aufgrund der Aufteilung kann ihm aber nicht vorgeworfen werden, Verweyen von vornherein aus einer Rahner'schen Perspektive zu lesen.

Der erste Teil (21-492) gliedert sich nach einführenden Bemerkungen zur theologiegeschichtlichen Einordnung Verweyens und seiner Positionierung im Rahmen der klassischen fundamentaltheologischen Traktate in drei große Teile. Zunächst untersucht Föbel die Glaubensaffirmation mit der ihr angemessenen fundamentaltheologischen Aufgabenstellung (37-174), wobei er mit einer ausführlichen Darlegung beginnt, wie *traditio* in theologischer wie anthropologischer Dimension als Schlüsselbegriff für Verweyens Denken fungiert, anschließend auf den christlichen Glaubensbegriff und dessen Verteidigung in Anlehnung an 1 Petr 3,15 rekurriert, ferner das Verhältnis von Theologie und Philosophie bei Verweyen behandelt, und mit philosophischen wie theologischen Rückfragen schließt. Es wird grundsätzlich deutlich, welch großen Wert Verweyen auf die Verantwortung vor der philosophischen und historischen Vernunft legt, immer aber aus dem Glaubensakt argumentiert und denkt, so dass der Glaube eine Freisetzung der Vernunft bewirkt. Dieses Vorgehen von der Glaubensaffirmation aus und die Grundfunktionen philosophischen Denkens (Schaffen einer universal verständlichen Kommunikationsebene, kritische Reflexion der einen Position, Bedingung der Möglichkeit einer Freiheitstat) führen zwar zu einer Asymmetrie zwischen Theologie und Philosophie, zerstören aber nicht den methodisch autonomen Charakter der Philosophie, zumal die Theologie auf die Philosophie verwiesen bleibt: „Angesichts dieser Ausgangslage ergibt sich die Notwendigkeit einer erstphilosophischen Aufgabe innerhalb der Theologie aus dem Glauben selbst, soll der Gläubige tatsächlich restlos von der Letztgültigkeit der Offenbarung überzeugt sein.“ (134) Die Rückfragen richten sich zum einen an die Methode, d.h. aus verschiedenen philosophischen wie theologischen Erwägungen gegen den von Verweyen aufgegriffenen Typus von Subjekt-Philosophie, zum anderen an die Reichweite, da trotz der ausdrücklichen Intention Verweyens, den Glauben zu verantworten, nicht aber eine philosophische Letztbegründung zu liefern, sein Ansatz diesbezüglich leicht missverstanden werden kann.

Auf dieser Basis kann sich Föbel der ersten der beiden für Verweyen zentralen Aufgaben der Fundamentaltheologie widmen, nämlich der Frage nach der Vernehmbarkeit einer letztgültigen Offenbarung oder der Glau-

bensverantwortung vor der philosophischen Vernunft (175-296). Er beginnt mit einer Darlegung der Eruiierung eines ‚Begriffs letztgültigen Sinns‘ (für Verweyen die Transformation der universalen Heilsfrage), wobei er deutlich auf die enge Verknüpfung theologischer und philosophischer Perspektiven hinweist, die sich u.a. an den vier Grundfunktionen des Sinnbegriffs zeigt. In der die gesamte Arbeit prägenden Akribie untersucht Föbel, bevor er den Sinnbegriff erläutert, wie Verweyen auf Descartes‘ methodischen Zweifel als Hintergrundtheorie seiner Subjektreflexion rekurriert wie sich von ihm distanziert sowie transzendentalphänomenologisch und -philosophisch die menschliche Sinnfrage als Frage nach der Möglichkeit, unbedingte Einheit und Differenz denkerisch zu verbinden, bestimmt und dabei auf Camus verweist. In seiner Untersuchung des ‚Begriffs letztgültigen Sinns‘ kann Föbel sehr schön deutlich machen, welche Bedeutung dieser im Blick auf die Frage nach der Vernehmbarkeit sowie nach der Letztgültigkeit von Offenbarung besitzt. Ferner stellt dieser Begriff eine philosophische Transformation der Kategorie der inkarnatorischen Selbstmitteilung Gottes dar und wird die Rechtfertigungsfrage philosophisch in einen ‚Begriff letztgültiger Vergebung‘ transformiert. Schließlich werden noch die Charakteristika des philosophischen Gottesbegriffs erläutert, wie Gott als vorbehaltlos wartende Liebe verstanden wird und vor dem Hintergrund der Metapher des Wartenkönnens göttliche Allmacht, Ewigkeit und Liebe verstanden wird.

Nun geht es zur Glaubensverantwortung vor der historischen Vernunft über (297-492), d.h. es wird gefragt, wie sich eine letztgültige Offenbarung in geschichtlicher Kontingenz ereignen kann, erkennbar ist und weitervermittelt werden kann. Hierfür erläutert Föbel zunächst, wie Verweyen in Anlehnung an das Inkarnationsdogma und Lessings Diktum vom ‚garstig breiten Graben‘ die Grundgestalt letztgültiger Offenbarung auffasst, geht anschließend zum Staunen über, das bei Verweyen den sinnlich-geschichtlichen Ort der Unbedingtheitserfahrung bzw. der inkarnatorischen Offenbarung bildet. Dabei widmet er sich sehr ausführlich der Dissertation Verweyens, anschließend der Kritik, die Verweyen an den Gottesbeweisen übt. Da man nach Verweyen nur „über die Wirkungsgeschichte des geschichtlichen Niederschlags dieses Staunens zurück an seinen Initiationspunkt gelangt“ (377), beginnt Föbel mit der Erläuterung, wie die inkarnatorische Offenbarung im Zeugnis weiter vermittelt wird, d.h. die Hermeneutik des Zeugnisses, u.a. die normgebende Rolle des neutestamentlichen Kanons.

Auf dieser Grundlage nun entwickelt er eine sehr differenzierte und genaue Analyse der Verantwortbarkeit, des Grundes und des Sinnes des Osterglaubens nach Verweyen. Dies geht er zunächst werkgenetisch an, zeigt dann, wie stark die Kern-Thesen des Verweyen'schen Auferstehungsverständnisses in seinem fundamentaltheologischen Ansatz verwurzelt sind, d.h. wie die spezielle Frage nach der Gegenwärtigkeit, der Vernehmbarkeit und dem tatsächlichen Ergangensein der Auferstehung der allgemeinen Frage nach der Gegenwärtigkeit, der Vernehmbarkeit und dem tatsächlichen Ergangensein der Offenbarung korrespondiert und so eine strukturelle Parallele bildet. Weitergehend diskutiert er Verweyens Versuch, ein neues Auferstehungsparadigma zu implementieren, da dieser die zwei unterschiedlichen Grundpositionen der Christologie (Kontinuität von Leben, Sterben und Auferstehung sowie Diskontinuität zwischen irdischem Jesus und auferstandenem Christus) als latent monophysitisch zurückweist, wobei er auch die deutliche Kritik von Pröpfer oder Kessler ähnlich ausführlich zu Wort kommen lässt wie die exegetische Vergewisserung der Thesen. Darüber hinaus wird die für Verweyens Position wichtige Frage nach dem Sinn- bzw. Realgehalt der Begriffe ‚Auferstehung/Auferweckung‘ untersucht, und schließlich dargelegt, wie Verweyen die Ostererscheinungen versteht (de facto, aber nicht de jure notwendig für den Osterglauben) sowie sein Verständnis des Osterereignisses.

Dieser Teil zeigt eine profunde, detaillierte und höchst kompetente Auseinandersetzung des Verfassers mit dem fundamentaltheologischen Ansatz Verweyens und bietet damit eine herausragende Grundlage zum Verständnis dieses Theologen und zur weiteren Beschäftigung mit ihm.

Den zweiten Teil beginnt Föbel mit kurzen Vorüberlegungen (493-500), in denen er u.a. (erstmalig) eine sehr überzeugende Periodisierung des Werkes von Verweyen in drei Phasen und zwei Lokalisationen vorschlägt, die dann für den Hauptteil dieses Teils, die diachrone Perspektive (571-966), maßgeblich wird, in der Verweyens Kritik an der Theologie Rahners unter dem Blickwinkel der verschiedenen Stationen dargestellt wird. In einem diesem vorausgehenden synchronen Abschnitt (501-570) wird gezeigt, wie Rahner und Verweyen auf unterschiedlichen Wegen gemeinsame Ziele verfolgen; so stellt z.B. das Doppelgebot der Liebe eine gemeinsame theologische Ausgangsbasis dar oder würdigt Verweyen zwar die philosophische Leistung des frühen Rahner, bemängelt aber beim späten einen Ausfall einer erstphilosophischen Reflexion. Sehr erhellend sind

auch Föbels Ausführungen zu Rahners Projekt einer ‚neuen‘ Fundamentaltheologie (Ausgangspunkt bei Fides qua und quae im Blick auf die *mysteria stricta dicta*, konstruktive und transponierende Kritik an der Neuscholastik, gegenseitige Durchdringung von Dogmatik und Fundamentaltheologie, Verständnis des Menschen als ‚Hörers der Botschaft‘).

In der ersten, formativen, Phase der Werkgenese, zu der Föbel die Dissertation Verweyens und erste theologische Schriften wertet, macht er drei Basalkritiken aus, die im späteren Werk wiederaufgenommen und weitergeführt werden: Zum einen stellt Verwey den Rahner’schen Frage das Staunen gegenüber, da er die Frage als transzendentalphilosophischen Ausgangspunkt unzureichend hält, weil sie den richtigen Blick auf die Wirklichkeit verstelle, wobei Föbel zeigen kann, dass die Kritik an Rahner nicht die Position und Intention Rahners trifft, sowie auch darauf hinweist, dass Verwey selbst nicht unmittelbar beim Staunen ansetzt, sondern bei der Sinn-Frage des Subjekts. Zum zweiten ist die später explizite Kritik Verweyens am ‚übernatürlichen Existential‘ schon in seiner Dissertation inhaltlich in der Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade begründet, wobei eine inhaltliche Nähe zu Hans Urs von Balthasar festgestellt werden kann. Zum dritten kritisiert Verwey die Antwortversuche Rahners auf die Frage nach der Möglichkeit einer ‚absolut letztgültigen Evidenz‘ und damit verbunden sein Verifikationsmodell des Auferstehungsereignisses und des Osterglaubens. In diesem sehr ausführlichen Abschnitt bietet Föbel auch eine luzide Darstellung des Rahner’schen Auferstehungsverständnisses. In der Zusammenschau der Argumente Rahners und Verweyens folgt er Rahner und sieht die Kritik Verweyens als den Überlegungen Rahners nicht völlig gerecht werdend an, da er sich z.B. mit der These der transzendentalen Auferstehungshoffnung nicht wirklich inhaltlich auseinandersetzt. Die erste Phase, wird durch die erste, fundierende, Lokalisation abgeschlossen, die Föbel in zwei grundsätzlichen Aufsätzen Verweyens von 1981 zur Fundamentaltheologie, Hermeneutik und erster Philosophie sowie den Ostererscheinungen sieht. Auch hier bilden die Ausführungen Verweyens einen Kontrapunkt zu Rahners Theologie.

Die zweite Phase bezeichnet Föbel als konsequente Explikation und ordnet ihr die seinen fundamentaltheologischen Grundriss *Gottes letztes Wort* vorbereitenden Schriften Verweyens zu. Sowohl in seinen Ausführungen zu den Aufgaben der Fundamentaltheologie als auch in seiner Frei-

burger Antrittsvorlesung zum ‚übernatürlichen Existential‘ von 1985 wird deutlich, wie Rahners Ansatz als Negativ- und Kontrastfolie fungiert.

Mit dem Erscheinen von Verweyens fundamentaltheologischem Grundriss beginnt die zweite Lokalisation, in der die Ergebnisse aus der explikativen Phase gesammelt und vollständig vorgelegt werden. Bezüglich der Rahner-Kritik können zwar keine neuen Gesichtspunkte festgestellt werden, aber die bereits vorgebrachten werden in den Gesamtentwurf integriert. Hier konzentriert sich Föbel auf die massive Kritik am ‚übernatürlichen Existential‘, wobei deutlich wird, dass sich Verweyens Ausführungen nur auf Schriften Rahners bis 1963 stützen, die spätere, entscheidende Entwicklung mithin nicht beachtet wird (778f). In der Detailanalyse, in der er auch die Position Rahners darstellt, weist Föbel, um eine vermittelnde Position bemüht, die Kritik auch inhaltlich als dieser im letzten nicht gerecht werdend nach, weshalb er ihr höchstens bedingt zustimmen kann. Dem Theologumenon des ‚übernatürlichen Existentials‘ „aus guten theologischen Gründen“ (938) folgend formuliert Föbel zwei Rückfragen an Verweyen, in denen er die Grenzen von dessen Theorie aufdeckt.

In der dritten und letzten, bis heute andauernden, Phase sieht Föbel zum einen eine Fortschreibung, zum anderen eine graduelle Modifikation vor allem aus der Diskussion mit Pröpper heraus; der Skopus der Argumentation ist jedoch unverändert geblieben. Im Blick der Arbeit wird deutlich, dass alle bisher genannten Kritikpunkte an Rahner weiterhin (oft scharf) artikuliert werden, auch in der mit Raffelt zusammen verfassten Einführung zu Rahner. Zugleich können aber auch Indizien entdeckt werden, dass Verweyen sich dem ‚frühen‘ Rahner annähert, wobei er eine Vermittlung zwischen Balthasar und Rahner intendiert.

Auch dieser Teil besticht in seiner profunden Auseinandersetzung mit der Rahner-Kritik Verweyens, die eine ausgezeichnete Kenntnis beider Ansätze demonstriert, und zeigt, wie sehr Rahners Überlegungen die entscheidende Negativ-, Gegen-, aber auch Hintergrundfolie für Verweyens Ansatz bilden. Interessant bei den Ergebnissen ist, dass kein Aspekt der Rahner’schen Philosophie oder Theologie von Verweyen unmittelbar positiv integriert wird.

(Thomas Fornet-Ponse)